

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1917

21 (25.1.1917)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Bezugspreis: Abholt in d. Geschäftsstelle, in Ablagen od. am Postkassier monatl. 1,50 M., 1/2 jährl. 2,25 M., P. g. gestellt durch unsere Träger 85 s bezw. 2,55 M., durch den Postbot. 80 s bezw. 2,67 M., durch d. Postpost 90 s bezw. 2,60 M.; portofrei.

Ausgabe: Freitag mittags. Geschäftszeit: 7-1 u. 2-7 Uhr abends. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481.

Anzeigen: Die Spalt. Kolonelle od. deren Raum 20 s. Plakate billiger. Bei Wiederholungen entfr. Rabatt. Schluß d. Annahme 1/2 Uhr vorm. für größ. Aufträge nachm. zuvor. — Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gsch & Cie., Karlsruhe.

Englands Finanzklemme.

Von Heinrich Cunow.

Die vom englischen Schatzamt mit einem großen Reklamationsmeeting in der Londoner Guildhall eingeleitete „größte Finanzoperation der Welt“ scheint trotz der wortgewaltigen Empfehlungsbreden des Lord Mayors sowie der großen Staatsmänner Lloyd George, Bonar Law und Mac Kenna nicht nur in der Londoner Finanzwelt, sondern auch in den englischen Regierungskreisen auf allerlei Bedenken zu stoßen. Vor zwei, drei Wochen wagten nur erst wenig englische Blätter die Meinung zu äußern, daß die neue Kriegsanleihe zu einem Englands Ansehen als Kapitalmacht schwer schädigenden Mißerfolg führen könne, wenn nicht in der einen oder andern Form ein gewisser Zwang auf das kapitalkräftige Publikum ausgeübt werde, einen Teil ihres Kapitals in den neuen Anleihenwerten anzulegen. Jetzt scheint im Schatzamt selbst die Ansicht Boden zu gewinnen, daß aus der neuen Anleihe trotz der vornehmlichen Reklamationskampagne nicht das sehnlichst erhoffte Resultat herauspringen wird, wenn nicht mit einem starken Druck, nötigenfalls mit direktem Zwang nachgeholfen wird; denn anders läßt sich die über Holland gemeldete Verfügung der englischen Regierung kaum deuten, daß sämtliche englische Kapitalisten ihren in Gold und Wertpapieren aller Art bestehenden Kapitalbesitz genau angeben sollen.

Die zur Zeichnung aufgelegte neue englische Anleihe bietet sicherlich außerordentlich günstige Bedingungen, vor allem wenn man damit die einstige Nachfrage nach 2 1/2-prozentigen Consols in den schönen Zeiten vor dem Kriege vergleicht. Die Ausgabe der neuen Anleihe erfolgt zum Einzahlungszeitpunkt von 95 Prozent bei einem Zinssatz von 5 Prozent. Das sind selbst im ungünstigsten Fall, d. h. wenn die Einlösung bis zum Endtermin, den 1. Juni 1917, hinausgeschoben wird, noch immer über 5 1/4 Prozent, zu denen noch einige kleine Vorteile bei der ersten Zinsberechnung kommen, so daß die „Times“ eine Verzinsung von 5 Pfd. 8 Schilling 3 Pence für 100 Pfd. Sterling herausrechnet. Auch wenn man davon die heutige englische Einkommensteuer auf solche Werte in Abzug bringt, bleibt immer noch eine Netto-Verzinsung von 4 Pfd. 2 Schilling 3 Pence pro 100 Pfd. — Nun hat aber nach den Anleihebedingungen das Schatzamt das Recht, die ganze Anleihe oder einen Teil derselben bereits vom Jahre 1919 ab zum Parawerte einzulösen. Dadurch steigt für jenen Teil der Anleihepapiere, die bereits 1919 zurückgekauft werden, die Verzinsung auf fast 5,7 Prozent. — Die zweite völlig von der Einkommensteuer befreite Ausgabe erfolgt dagegen zum Nennwerte. Sie läuft bis zum 15. Oktober 1912 und bietet nur eine 4-prozentige Verzinsung. Im Vergleich zum ersten Anleiheotyp gewährt sie also eine niedrigere Verzinsung — 4 Pfd. pro 100 Pfd. Sterling gegen 4 Pfd. 2 Schilling 3 Pence. Die Frage ist nur: wird die jetzige Einkommensteuer auf diese Werte bestehen bleiben? In Anbetracht der ganzen Finanzverhältnisse Englands ist nicht nur möglich, sondern mehr als wahrscheinlich, daß die Einkommensteuer bald noch beträchtlich höher hinaufgeschraubt wird, und dann kann der Besitz von Anleihewerten des zweiten Typs, die in allen Fällen eine gesicherte steuerfreie Verzinsung von 4 Prozent bieten, sich vorteilhafter erweisen, als der Besitz der nichtsteuerfreien 5-prozentigen Werte. Auf diese Zukunftserwartungen spekuliert die englische Regierung.

Außer einer hohen Verzinsung bietet aber die neue Anleihe noch sonst den Zeichnern allerlei besondere Vorteile. Zum Beispiel brauchen auf die gezeichneten Beträge bis zum 2. März 1917 nur erst 20 Prozent eingezahlt zu werden, und mit der letzten 20-prozentigen Einzahlung hat es Zeit bis zum 30. Mai 1917. Ferner erhalten die Besitzer von 5- und 6-prozentigen Schatzscheinen (Erbschauer Bonds), die diese gegen neue Anleihepapiere umtauschen, für die 100 Pfd. Sterl. ihrer alten Scheine 105 Pfd. 5 1/4 Schilling in neuen Anleihewerten usw.

Dennoch trotz aller Vergünstigungen ist höchst zweifelhaft, ob die englische Regierung ihren mit der neuen Anleihe verfolgten Zweck auch nur halbwegs erreichen wird. Daß sie nach Schluß der Zeichnungen am 16. Februar der gläubigen Welt verkünden wird, es sei noch nie in der Finanzgeschichte der Welt eine gleich hohe Summe gezeichnet worden, ist zweifellos. Aber es kommt bei dieser Finanzoperation viel weniger auf die Höhe der Summe an, als auf die Art der Zeichnungen, auf das Wie. Bekanntlich können die 4-prozentigen Kriegsanleihepapiere von 1915, sowie die 5- und 6-prozentigen Schatzscheine gegen die neue Anleihe umgetauscht werden. Der Wert dieser Papiere beträgt ungefähr 1408 Millionen Pfd. Sterl., allein durch diesen Umtausch würde sich also eine Zeichnungssumme von beinahe 29 Milliarden Mark ergeben. Dieser Umtausch wird sicherlich nicht in vollem Umfange erfolgen, ein Teil der Besitzer von solchen Schatzscheinen wird es für vorteilhafter halten, seine kurzfristigen

Papiere vorläufig zu behalten, aber selbst wenn der Umtausch all dieser älteren Papiere erfolgte, welchen Nutzen hätte dann das englische Schatzamt? Es hätte nur einen Teil der durch die leichtsinnige englische Finanzpolitik zu riesiger Höhe angeschwollenen schwebenden Schulden eine fundierte Anleiheschuld umgewandelt — sicher ein Vorteil, aber ein Vorteil, den England mit großen Geldopfern erkaufte hätte, ganz abgesehen davon, daß selbst dann, wenn diese ganze Finanztransaktion gelänge, noch für ungefähr 23 Milliarden Mark kurzfristiger unfinanzierter Werte im Umlauf blieben.

Damit aber hätte England noch immer kein einziges Pfd. Sterl. neues Geld zur Befreiung seiner immerhin anschwellenden Kriegsausgaben gewonnen.

Die dünselhaftige Meinung der englischen Geschäftswelt, das Handelsgeschäft und die Finanzen Englands würden durch den Krieg nur wenig gestört werden, hat sich als grundfalsch erwiesen. Vernehmlich hat die Finanzlage sich gründlich geändert. Nach und nach hat die englische Regierung immer größere Kreditansprüche stellen müssen, so daß mit der am 14. Dezember v. J. bewilligten 14. Kreditforderung, die Gesamtsumme der bewilligten Kredite auf 71 Milliarden Mark gestiegen ist — und schon in allernächster Zeit werden Kreditforderungen folgen; denn immer höher steigen Englands tägliche Kriegskosten. In den ersten 8 Monaten des Krieges stellten sich im Durchschnitt die englischen Kriegskosten auf nur 2,7 Millionen Pfd. Sterl. pro Tag, in den letzten 8 Monaten haben sie über 64 Millionen pro Tag betragen, und es dürften die täglichen Kriegsausgaben auf ungefähr 7,5 Millionen Pfd. Sterl., also 150 Millionen Mark angewachsen sein. Eine Summe, die freilich England nicht für sich allein braucht. Damit seine Verbündeten nicht die Waften strecken, hat es wie Bonar Law in der Unterhausdebatte vom 9. Dezember zugestanden, diesen schon im Oktober und November 1916 täglich über 1,6 Millionen Pfd. Sterl., also ungefähr 33 Milliarden Mark, an Unterstützung zahlen müssen, und auch diese Subsidien sind unzweifelhaft seitdem gestiegen. Zimmerlin hat sich zwischen England und seinen Verbündeten ein Verhältnis herausgebildet, wie einst im 14. und 15. Jahrhundert zwischen den Fürsten und ihren Condottieri bestand: England zahlt Gold und verleiht reiche Leute, dafür stellen ihm die Verbündeten für seinen Interessentkampf ihre Leiber und ihr Blut zur Verfügung.

Um diese enormen Ausgaben zu decken, hat das englische Schatzamt, nachdem seine beiden ersten Kriegsanleihen völlig unzulängliche Ergebnisse geliefert hatten, zu immer neuer Ausgaben von Schatzobligationen, Schatzwechseln und verchiedenen Arten von Kriegszertifikaten gegriffen, so daß schon gegen Ende des abgelaufenen Jahres die kurzfristig schwebende Schuld auf über 40 Millionen Mark angeschwollen war. Zugleich verlor sich England mit der Aufnahme von Anleihen im Auslande, zunächst in den Vereinigten Staaten von Amerika, dann in Japan, jetzt wieder in Amerika — und nun will man — sogar eine Anleihe in Indien aufnehmen.

Dabei mußte sich das einst auf seine Finanzkraft so stolze England die drückendsten Bedingungen gefallen lassen. Für seine japanische Anleihe hat es 6 Prozent Zinsen gewähren müssen. Noch härter sind die Bedingungen, die das englische Schatzamt bei der neuen amerikanischen Anleihe dem Morgan und Konsortium gegenüber eingegangen ist. Wie „Wall Street Journal“ kürzlich meldete, wünschte das Schatzamt eine Anleihe im Betrage von 300 Millionen Dollar, laufend in Hund Sterling, zur Hälfte rückzahlbar in zwei Jahren, zur andern Hälfte in fünf Jahren. Erhalten hat es nur eine Anleihe von 250 Millionen Dollar, gegen Hinterlegung sicherer Wertpapiere in Dollar-Obligationen ausgestellt, so daß England das Risiko der Wechselkurschwankung übernimmt, und die Rückzahlung hat nicht erst in drei und fünf Jahren, sondern zu zwei Dritteln bereits nach einem Jahr, der Rest nach zwei Jahren zu erfolgen. Der Zinssatz beträgt 5 1/2 Prozent, dürfte sich aber mit Einrück des Kursgewinnes — den genauen Emissionskurs hat der Telegraph noch nicht gemeldet — wohl auf 6 Prozent stellen war doch schon gleich zu Anfang der Verhandlungen England zu einem Anleihemodus bereit, der den Amerikanern für die fünfjährigen Obligationen eine Verzinsung von 5,85 Prozent gewährte.

So hat sich England durch ungeheure Häufung seiner immerhin schwebenden Schuld und drückenden Anleihen im Auslande immer wieder die Mittel zur Deckung seiner Kriegsausgaben beschafft. Aber nun geht diese Finanzwirtschaft nicht mehr so weiter. Das Schatzamt braucht neues Geld, viel Geld, und wenn die neue Anleihe es trotz der vornehmlichen Reklame und Anwendung zweifelhafter Stimulierungsmittel, wie die jüngste Bantdiskontermäßigung, nicht bringt — dann bleibt nur der Zwang, die Zwangsanleihe

Vom Krieg.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Jan. (W.D. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei fast durchweg klarem Frostwetter blieb in den meisten Frontabschnitten die Kampftätigkeit in mäßigen Grenzen. Die Flieger nutzten die günstigen Beobachtungsverhältnisse für ihre vielseitigen Aufgaben aus. Die Gegner büßten in zahlreichen Luftkämpfen und durch unser Abwehrfeuer sechs Flugzeuge ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Beiderseits der Na und südlich von Riga haben sich für uns günstig verlaufende Kämpfe entwickelt.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Bei strenger Kälte nur stellenweise lebhaftes Artilleriefeuer und Vorfeldgefechte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Das Nordufer des St. Georgarnes nördlich von Tulcea ist wieder aufgegeben worden.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ein Erfolg an der Na.

W.D. Berlin, 24. Jan., abends. (Amtlich.) Deutsche Angriffe beiderseits der Na entrißen den Russen beträchtliches Gelände. Bisher sind über über 1500 Gefangene eingebracht.

Türkischer Erfolg im Kaukasus.

Konstantinopel, 24. Jan. (W.D. Nicht amtlich.) Generalstabsbericht vom 22. Januar. Kaukasusfront: Im Abschnitt des linken Flügels eroberten unsere Aufklärungsgruppen im Verfolg der in dem gestrigen Bericht gemeldeten Unternehmung die erste Stellung des Feindes in einer Ausdehnung von 16 Kilometer. An den anderen Fronten kein Vorkommnis von Bedeutung.

Französischer Bericht.

Paris, 24. Jan. (W.D. Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern nachm. tag. Ziemlich lebhaftes Geschützfeuer zwischen Cise und Aisne. Ruhige Nacht auf dem größten Teile der Front. Flugwesen: Im Laufe des gestrigen Tages schloß eines unserer Flugzeuge ein deutsches ab, das in unserer Linie bei dem Gehölz Ravatin abstürzte. In der Gegend von Montmedy zerstreute ein anderes deutsches Flugzeug, das von einem der unferigen aus der Nähe Maschinengewehrfeuer erhalten hatte, innerhalb der feindlichen Linien bei Ame auf dem Erdboden.

Paris, 24. Jan. (W.D. Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern abend. Ziemlich lebhaftes Geschützfeuer an verschiedenen Punkten der Champagne und in den Argonnen. In Lothringen führten wir einen Handstreich in die feindlichen Linien in der Gegend von Nechicourt aus. Ein weittragendes feindliches Geschütz warf einige Granaten in die Gegend von Frouart. Im Elsaß im Abschnitt von Herbach Patrouillenzusammenstöße. Artilleriekampf bei Bergheim.

Flugwesen: Am Morgen warfen feindliche Flieger fünf Bomben auf Montdidier. Ein Focke landete in den Linien bei Fismes, zwei andere deutsche Flieger wurden zum Absturz gebracht, einer im Luftkampf in der Gegend von Darcelepot, ein anderer durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze bei Amiens-Opis.

Belgischer Bericht. In der Nacht zum 23. Januar, sowie während des 23. Januar war die Artillerie an der ganzen belgischen Front tätig. In der Gegend von Det Sas nahm der Artillerie- und Handgranatenkampf große Bestigkeit an.

Englischer Bericht.

London, 24. Jan. (W.D. Nicht amtlich.) Amtlicher Heeresbericht von gestern: Nördlich von Heuville und St. Baast führten wir einen erfolgreichen Streifzug aus, wobei wir Gefangene machten. Der Feind verlor gestern abend zwei Angriffe zwischen Armentieres und Ploegstreet, der eine wurde zurückgeschlagen, bevor er unsere Linien erreichte, der andere kam bis in unsere Schützengräben, aber der Feind wurde sofort wieder daraus vertrieben. Eine angreifende Abteilung kam unter unser Maschinengewehrfeuer und ließ eine Anzahl Gefallener zurück. Die Artillerietätigkeit war beiderseits beträchtlich. Wir beschossen feindliche Stellungen an verschiedenen Plätzen mit gut beobachteten Erfolgen. Die Flugzeuge, die mit der Artillerie zusammenwirkten, waren gestern tätig. Eine unserer Maschinen wird vermisst. Eine feindliche Maschine wurde am 21. Januar zum Niedergehen gezwungen. Führer und Beobachter wurden gefangen genommen.

Ereignisse zur See.

Zum Seegefecht in den Hoopden.

Berlin, 24. Jan. (W.B. Nicht amtlich.) In Ergänzung der amtlichen Meldung über das Gefecht zwischen einem Teil unserer Torpedoboote und englischen leichten Streitkräften am 23. Januar fröhlich werden nachstehende Einzelheiten bekannt: Gleich zu Beginn des Gefechtes, das sich während der Dunkelheit abspielte, erhielt das Führerfahrzeug „V 69“ einen Volltreffer in die Kommandobrücke. Dieser Treffer löste den Flottillenchef Korvettenkapitän Max Schulz, der seine Flottille nach Beginn des Krieges stets mit Schneid und Erfolg geführt hatte, sowie weitere zwei Offiziere und einige Mannschaften, und verursachte eine Ruderavarie, die zu einem Zusammenstoß mit einem anderen Boot führte. „V 69“ ist dann in schwer beschädigtem Zustande, umbelegt vom Feinde, nach dem niederländischen Hafen IJmuiden eingelaufen. Das von „V 69“ gerammte Boot hat trotz seiner Beschädigungen am Gefecht weiter teilgenommen und im Verlauf desselben einen englischen Zerstörer durch Rammen schwer beschädigt. Der Zerstörer wurde später durch unsere Flugzeugaufklärung in sinkendem Zustand festgestellt. Dem deutschen Torpedoboot gelang es trotz seiner infolge des zweimaligen Nammens herabgesetzten Geschwindigkeit ungehindert vom Feinde einen deutschen Stützpunkt zu erreichen. Ein drittes deutsches Boot, welches in der Dunkelheit während des Gefechtes die Fiktion mit den anderen verloren hatte, stieß auf zahlreiche feindliche Torpedobootszerstörer, griff sofort an und verlor durch Torpedoschüsse auf nächste Entfernung einen großen feindlichen Zerstörer. Angesichts der ihm gegenüberstehenden feindlichen Uebermacht brach das Boot das Gefecht ab und erreichte unbehelligt durch den Gegner wohlbehalten den Hafen.

„V 69“ in IJmuiden.

Rotterdam, 24. Jan. Von dem beschädigten Torpedoboot „V 69“ sind 9 Mann getötet, außer dem Flottillenkommandanten, Korvettenkapitän Schulz die Leutnants Faust und Hannover. Der Kapitän Böhm und die Offiziere Jordan und Helmich sind unverletzt. Schwer verletzt wurden 7 Mann der Besatzung, darunter einer lebensgefährlich. 5 Matrosen sind leicht verwundet. Heute Abend wird die ganze unverletzte Besatzung in IJmuiden untergebracht. Das Torpedoboot steht unter der Bewachung der holländischen Marine. Die Leichen der toten Offiziere wurden bereits eingeliefert. Die Bestattung wird wahrscheinlich Donnerstag stattfinden.

Bericht der englischen Admiralität.

W.B. London, 23. Jan. (Nicht amtlich.) Die Admiralität meldet: In der letzten Nacht traf eine Flottenpatrouille mit einer Abteilung feindlicher Zerstörer in der Nähe der holländischen Küste zusammen. Ein kurzer Kampf folgte. Einer der feindlichen Zerstörer sank. Die übrigen zerstreuten sich, nachdem sie beträchtliche Schäden erlitten hatten. Die Dunkelheit verhinderte es, die vollen Ergebnisse des Kampfes zu beobachten.

Ein späteres Telegramm besagt: Heute nacht fand ein kurzes Gefecht zwischen feindlichen Zerstörern und unsern Zerstörern in der Nähe der Schouwenbant statt. Einer unserer Zerstörer wurde von einem Torpedo getroffen. Die Explosion tötete 3 Offiziere und 44 Mann. Der Zerstörer wurde von unsern eigenen Schiffen versenkt. Unsere Schiffe haben keine weiteren Verluste.

Versenkte Schiffe.

London, 24. Jan. (W.B. Nicht amtlich.) Lloyd's meldet: Der norwegische Dampfer „Reinunga“ ist versenkt worden. Die Besatzung ist gelandet.

Stockholm, 24. Jan. (W.B. Nicht amtlich.) Laut „Stockholm Dagblad“ hatte die Versenkung der englischen Post mit dem schwedischen Dampfer „Ingeborg“ durch ein deutsches Unterseeboot zur Folge, daß der Paketfrachtdienst nach und von England nach Schweden aufhört. Der schwedische Reeder, dem die „Ingeborg“ gehört, und der mindestens drei Viertel der englischen Post nach Schweden befördert, teilt mit, daß er keine Post anzunehmen gedenke, von der man befürchten müsse, daß sie Banntware enthalte.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Pariser Zeitungen zur Kundgebung der deutschen Arbeiter-schaft an den Reichskanzler.

Paris, 23. Jan. Anlässlich der Kundgebungen der deutschen Arbeiterschaft an den Reichskanzler schreibt „Journal“: Die deutschen Arbeiter unterstützen ihre Regierung. Dies ist verständlich, denn keine andere Regierung zeigte mehr Fürsorge für die wahren Interessen der Arbeiter. In allen sozialen und Organisationsfragen hand Deutschland an der Spitze. „Le Temps“ sagt: Je länger der Krieg dauert, umso bestürzter ist man über die Weisheit der Verfassung Deutschlands.

Die Not in Frankreich.

W.B. Bern, 23. Jan. Zur Bedarfsmittelfrage schreibt „Echo de Paris“, die Pariser hätten soziales keine Kohlen, kein Gas und keinen Zucker mehr. Herbe schreibt unter der Ueberschrift „Fastenpredigt“, die Pariser Hausfrauen ständen stundenlang vor den Geschäften. Darüber herrschte lebhafteste Erbitterung. Wie „Journal du Peuple“ mitteilt, wurde infolge des Kohlenmangels in Amiens die Elektrizitätslieferung eingestellt. Die meisten Bäckereien stellen nur die Hälfte der nötigen Brodmenge her.

Eine englische Stimme zur Note Wilsons.

W.B. London, 23. Jan. Die Grundgedanken der Note Wilsons zusammenfassend, sagt die „Westminster Gazette“:

Wir nehmen an, Präsident Wilson hat einen praktischen Zweck im Auge, als nur an seinen Senat eine Botschaft zu richten. Wir möchten Wilson nahe legen, daß der praktischste nächste Schritt wäre, wenn er weiß zu sagen, was die deutschen Bedingungen sind, oder, wenn er sie nicht kennt, die Deutschen dazu zu bringen, sie zu erfüllen. Wir werden dann den wahren Sinn der jetzt ganz unbestimmten abstrakten Worte und Phrasen begrei-

fen und erwidern können, ob der vorgeschlagene „Friede ohne Sieg“ ein Friede ist, der unsere notwendigen Ziele unerfüllt läßt. Bis zur notwendigen Aufklärung dieser Dinge werden wir gut tun, nicht laut zu schreien, bevor wir verletzt sind. Die Ideale, die Wilson uns vor Augen führt, sind so weit entfernt von dem preussischen Militarismus, daß ihre Verwirklichung notwendigerweise die Vernichtung der deutschen Demokratie mit sich bringt. Offen herausgesagt, wir wissen nicht, was er mit „Freiheit der Meere“ meint. Aber in jeder anderen Hinsicht sind seine Ziele unsere Ziele, seine Ideale unsere Ideale. Kein Mensch, der an diesen Zielen und Idealen beteiligt ist, kann uninteressiert sein an den Bedingungen des Friedens. Kein Friede kann sie nach unserer Meinung sichern, der nicht die Niederlage unseres Feindes in sich schließt.

Eine englandfeindliche Kundgebung in Irland.

W.B. Rotterdam, 24. Jan. (Nicht amtlich.) Nach hier eingetroffenen englischen Blättern kam es in einer politischen Versammlung in Limerick (Irland) zu einer englandfeindlichen Kundgebung, die die Polizei zum Einschreiten veranlaßte.

Bemerkenswerte russische Disziplinosigkeit.

W.B. Berlin, 24. Jan. Ein gefangener Russe des 17. sibirischen Schützenregiments sagte aus: Das 17. und 18. sibirische Schützenregiment waren bei den letzten Kämpfen an Brückenkopf von Riga für den ersten Angriff bestimmt. Sie weigerten sich jedoch vorzugehen, da das erste Bataillon des 17. sibirischen Regiments nicht angreifen wollte. Die Offiziere des Bataillons machten keinen Versuch, ihre Leute umzustimmen und trafen auch sonst keine Vorbereitungen zu einem Angriff. Sie verblieben vielmehr in ihren Stellungen, so als ob kein Angriffsbefehl gegeben worden wäre.

Darauf wurden die sibirischen Schützenregimenter 17 und 18 durch 19 und 20 abgelöst und kamen in Reservestellung. Dort wurde das erste Bataillon des 17. sibirischen Schützenregiments durch die drei anderen Bataillone des Regiments entworfen. Dies gelang aber erst nach anderholbigen Verhandlungen, da die Mannschaften des zweiten, dritten und vierten Bataillons sich weigerten, auf ihre Kameraden zu schießen. Hierauf wurden noch an demselben Tag 24 Leute des ersten Bataillons kurzerhand erschossen. 40 weiteren Mannschaften steht noch dasselbe Los bevor. Das ganze Bataillon wurde darauf ohne Waffen in das Innere des Landes transportiert.

Die Lage in Athen.

W.B. Genf, 24. Jan. (Nicht amtlich.) Wie das „Petit Journal“ aus Athen meldet, hat sich die Lage in Athen gebessert.

Ein anderer Kurs?

St. Petersburg, 23. Januar 1917.

Die Ablehnung des deutschen Friedensangebots hat in ganz Deutschland ein Anschwellen jener Strömung verursacht, die man kurz als die Kriegspartei bezeichnen kann. Ueber die Notwendigkeit, den Feinden, die die Vernichtung Deutschlands wollen, die Stirn zu bieten, hat im Deutschen Volke niemals eine eigenartige Meinungsverschiedenheit bestanden. Ueber die Forderung dieses Krieges, über das Höchstmaß der erreichbaren Erfolge und über die Mittel, die zum Erlolge führen, gingen die Meinungen seit Beginn des Krieges weit auseinander. Die sozialdemokratische Fraktion hatte in ihrer Erklärung vom 4. August den Verteidigungskampf für notwendig erklärt, bis das Ziel der staatlichen Sicherung erreicht sei und die Gegner zum Frieden bereit seien. Dies ist die klassische Formulierung des Programms, gegen das die Kriegspartei immer Sturm gelaufen ist. Sie forderte Eroberungen, Kriegsentwässerungen und vertrat in der politischen wie der militärischen Kriegsführung die Parole des „Immer feste drauf!“, ohne sich zu fragen, ob die ständig sich erneuernde Aufpeitschung der Massenstimmung nicht zu gefährlichen Rückschlägen führen müsse und ob die gewaltsamsten Mittel immer auch die zweckmäßigsten seien.

Der 12. Dezember 1916 war für diese Richtung der Tag der schwersten Niederlage. In der „Medlenburgerischen Warte“ hat damals der Abg. v. Graefe-Golbebe offen erklärt, daß seine Gesinnungsgenossen diesen Kurs nur zäheknirschend erdulden, und später hat er die Ablehnung des deutschen Friedensangebots als das größte Glück für Deutschland bezeichnet. Man geht daher nicht fehl, wenn man den Tag der Enten-Antwort an Wilson als einen Siegstag der deutschen Kriegspartei bezeichnet oder doch als einen Tag, von dessen Wirkung sie ihren sicheren Sieg erwartete.

Die Kriegspartei fällt nun keineswegs mit einer der vom Frieden her bestehenden Parteien zusammen. Hat sie auch ihren eigentlichen Sitz in der Rechten und bei den Nationalliberalen, so greift sie mit ihren Anhängern bis weit in die politische Mitte hinein. Symptome dafür waren das markante Hervortreten des fortgeschrittenen Abg. Dr. Kraus in der letzten Versammlung des Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden in Berlin und die Zuschriften des gleichfalls linksliberalen Dr. Freund an die Redaktion des „Berliner Tagblatts“, die sich offensichtlich gegen die ruhige und besonnene Haltung dieses Blattes richteten. Die Reihe der Beispiele ist damit keineswegs erschöpft.

Die Kriegspartei geht von der Annahme aus, daß es Deutschland und seinen Verbündeten in irgend einer absehbaren Zeit gelingen könne, ihre Gegner so vollständig niederzutreten, daß sie ihnen den Frieden diktieren könnten. Dieser als sicher in Aussicht gestellte Frieden wird dann als ein deutscher Machtfrieden dargestellt. Deutschland nimmt sich so viel Land, wie ihm gefällt, und fordert den Gegnern so viel Kriegsschadigungen ab, als es braucht, um die Verluste dieses Krieges wieder wett zu machen. Durch eine rücksichtslose Kriegsführung soll dieses Ziel erreicht werden. Die Rücksichtslosigkeit ist aber nicht so zu verstehen, daß alle Mittel gegen den Feind angewendet werden, die ohne weiteres als tauglich erscheinen — dies wäre nichts weiter als eine Selbstverständlichkeit — sondern vielmehr so, daß keine Rücksicht mehr genommen werden soll auf Bedenken, die als Folge der Anwendung bestimmter Mittel nicht eine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung der Lage Deutschlands für möglich halten. Zugleich verspricht man sich von der Propagierung solcher Ziele und solcher Mittel ein Hochhalten der Stimmung, die man zur Erreichung des Sieges nötig zu haben glaubt.

Gegenüber dieser Kriegspartei gibt es aber immer noch in Deutschland eine Friedenspartei, die zwar durch die Ereignisse der

letzten Zeit schwere Enttäuschungen erfahren hat, aber an ihren Grundansatzungen und Willenszielen unerwiderlich festhält. Ihr Willensziel ist die Verteidigung des Reiches mit allen Erfolg versprechenden Mitteln, bis das Ziel der staatlichen Sicherung erreicht ist und die Gegner zum Frieden bereit sind. Ihre Grundansatzung aber ist, daß dieser Krieg, solange er auch dauern mag, nichts anderes sein kann als ein deutscher Verteidigungskrieg und daß er nicht anders beendet werden kann als durch einen Verständigungsfrieden.

Vom Standpunkt dieser Friedenspartei aus erscheint die Aufstellung unerreichbarer Kriegsziele als ein überaus gefährliches Spiel. Die immer wiederkehrende Aufpeitschung und Aufpörschung der Massenstimmung scheint ihr aus einer völligen Verleumdung der Volksseele zu entspringen. Ruhige und nüchterne Erkenntnis der Lage, die jeden zur äußersten dauernden Pflichterfüllung anspornt, scheint ihr nützlicher und notwendiger zu sein als ein aufblühendes Feuer der Begeisterung, als ein ewiges Spiel zwischen Hoffnung und Enttäuschung, Kampf und Abzinsen. Was sie will, ist Beharrlichkeit in der Verteidigung der anzuwendenden Mittel, sicheres Durchhalten in dem Willen, den Krieg zu beenden, sobald sich ohne dauernde Schädigung des Reiches die Möglichkeit dazu bietet.

Die Stärke der Kriegspartei besteht in der geschickten taktischen Ausnutzung der für sie günstigen Augenblicke, in der politischen Naivität mancher leider nur noch allzu dreiten Volksmassen, und der fessellosen Erregung vieler Gemüter, die in kritischen Lagen stets den Extremen zu neigen. Die Stärke der Friedenspartei besteht aber in der Ruhe ihrer Erwägung der nächstern Abschätzung der Möglichkeiten, zuletzt aber nicht zumindest in der Stärke der breiten Volksmassen, die in ihren Stimmungen und Wünschen mit ihr übereinstimmen.

Es ist darum nicht anzunehmen, daß es der Kriegspartei gelingen wird, den Kurs, den das deutsche Reichsschiff steuert, entgegen der durch das Schwerkraft der Tatzachen selbst wieder ausgeglichen werden, ohne, wie wir hoffen wollen, jene verhängnisvolle Wirkungen zu zeitigen, die nach unserer Ueberzeugung die Folge eines politischen radikalen Kurswechsels sein müßten.

Aus der Partei.

Aus den Organisationen.

Der Bezirksvorstand der Provinz Brandenburg nahm am Sonntag, 21. Januar 1917, Stellung zu den Beschlüssen des Parteiaussschusses über die Stellung der Partei zu der durch die Reichskonferenz der Opposition geschaffenen Situation. Einstimmig wurde beschlossen:

„Der Bezirksvorstand bedauert im Interesse der Arbeiterbewegung die durch die Reichskonferenz der Opposition vollzogene Sprengung der Partei. Er stimmt den Beschlüssen des Parteiaussschusses als zu notwendige Konsequenz der nun geschaffenen Situation und erwartet, daß die Parteigenossen den einheitlich in sich geschlossenen Organisationen der Sozialdemokratie, unbeeinträchtigt durch die Ministerarbeit der abgesplitterten Sondergruppen, die Treue halten.“

Ausland.

Von der Einberufung des österreichischen Parlaments.

W. Wie verlautet, bereitet der österreichische Ministerpräsident Clemens Martinich sich gegenwärtig für die Arbeiten des Parlamentes energisch vor. Drei Gegenstände der Behandlung sind es besonders, die die Aufmerksamkeit des Ministerpräsidenten gänzlich auf sich ziehen: 1. das Entschädigungsproblem in Hinterland, 2. Vereinbarungen über einen zwanzigjährigen Ausgleich mit Ungarn, 3. Vorparlament für die Wiederaufnahme der Tätigkeit des Abgeordnetenhauses.

Deutsches Reich.

Eine konservative Kriegserklärung.

Die Mitteilung, daß in Preußen eine neue Wahlrechtsvorlage vorbereitet wird, hat bei den Konservativen den schärfsten Widerbruch ausgelöst. Die Einbringung der Fideikommissvorlage halten sie für eine Selbstverleumdung, dagegen erscheint ihnen eine Wahlrechtsreform als schändlicher Bruch des Burgfriedens. Die „Kreuz-Zeitung“ veröffentlicht eine Zuschrift eines gewissen Gretermann, in der u. a. gesagt wird:

„Der langjährige Kampf gegen das bestehende preussische Landtagswahlrecht, für dessen günstige Austragung die Gegner des Wahlrechts jetzt die Zeit für gekommen erachten, ja, dessen siegreiche Beendigung ihr vornehmstes Kriegsziel darstellt, bedeutet nichts mehr und nichts weniger als den Kampf um Preußen, von dem ein gewisser Parteiführer einst sagte: „Geben wir erst Preußen, dann haben wir alles.“ Wer die Entwicklung der letzten Jahre mit offenen Augen verfolgt hat, wird sich sagen müssen, daß das preussische Landtagswahlrecht die letzte und einzige Schutzwehr um das alte Preußen d. h. um Preußen überhaupt, ist, denn Preußen wird entweder das alte oder es wird nicht mehr sein; daß dieses Wahlrecht das letzte Bollwerk der verfassungsmäßig garantierten Selbständigkeit der Bundesstaaten und der letzte und einzige Schutzfänger des von Kaiser Wilhelm I. und seinem größten Kanzler unter Mitwirkung der deutschen Bundesgenossen geschaffenen Deutschen Reiches ist. Riß das preussische Landtagswahlrecht, dann wird Preußen aus dem bisher selbständigen monarchischen Staatswesen eine Scheinmonarchie und mit ihm werden es alle deutschen Bundesstaaten, die bis dahin Hort der Monarchie und die eigentlichen Träger des monarchischen Gedankens waren. Die deutsche Kraftquelle wird langsam verfliegen — und Englands Ziel ist erreicht mit Hilfe unseliger deutscher Verleumdung und Verleumdung. Und das soll die Errungenschaft dieses mit beispiellosen Opfern geführten Krieges sein? Und das will man unsen heimtückenden Feindgrauen als „Lohn“ für ihre Hingabe entgegenbringen? Die nationalgefärbte Mehrheit des preussischen Abgeordnetenhauses möge sich ihrer Pflicht gegenüber unserem lieben deutschen Vaterlande bewußt sein. Im ganzen Reich aber sollte man besser eingebend sein, was das jetzt zu Recht bestehende preussische Landtagswahlrecht für die Einzelstaaten und für das Reich bedeutet.“

Diese dreifache Kampfanlage zeigt, daß man in konservativen Kreisen gar nicht daran denkt, den Massen in Preußen jenes Maß politischen Einflusses einzuräumen, auf das sie ein Recht haben. Was hat das Wahlrecht mit der Monarchie zu tun? Sind etwa Baden, Bayern und Württemberg zu einer Scheinmonarchie geworden dadurch, daß sie ein gleiches freies Wahlrecht haben? Gerade in Preußen könnte man aus Vorgängen der letzten Zeit wissen, daß das durchaus nicht zutreffend ist. Aber es ist die alte konservative Taktik: man stellt sich angeblich schüden vor den Thron, um in Wirklichkeit die eigenen Vorrechte zu verteidigen. Solches Beginnen möge den Reformwillen unken und oben zur Unwiderstehlichkeit steigern!

Er.

In de...

Sendb...

entha...

regul...

stent...

jetzt...

behö...

joch...

boten...

Polst...

und a...

besond...

auch a...

Der A...

gact...

Schu...

zur Be...

emr J...

Seine...

gründl...

je...

stark a...

eins ju...

oc.

mittag...

land gu...

Dienst...

tragen...

Mes m...

15. Gra...

Serajen...

Degegen...

Leibn...

Wittmo...

oc.

zu Tal...

Kurbel...

berbeira...

troffen...

sonen b...

oc.

Erhöhung...

meter K...

Preis für...

höch. 8...

Darüber...

oc.

mehrere...

im eld...

Wend...

jeht wie...

oc.

fall an...

im ge...

Dienst...

an der...

Waldbr...

den. 33...

angehö...

oc.

ist hier...

vorhand...

sondere...

Beine fl...

für 150...

widelt...

oc.

Berlin b...

Koff-Abl...

gerichtet...

hebung d...

waher eu...

gegenwärt...

oc.

Defension...

eingereicht...

Kunde m...

neuartige...

sollen...

brofliger...

Korporal...

heit und...

mochte, er...

nach mein...

merleute...

ein Aufst...

re mir ge...

Bege zu...

sch dazwi...

bergs jä...

auge —

weisung d...

und es en...

Korpo...

malen Bif...

oc.

Korpo...

Innen, wa...

Korpo...

rote Fard...

werden fin...

Neugie...

Barade zu...

ffriete un...

Hans Sach...

Werte. 3...

weder von

über an ihren... sich festhält. Der... Erfolg ver... Sicherung erreicht... Grundausfall... mag, nichts... rieg und daß er... Verständigung...

scheint die Auf... gefahrl... Aufpufchung... Verleumdung... Erkenntnis der... ansporn... aufblühendes... Hoffnung... sie will, ist... Mittel, siche... sobald sich... bietet... taktischen... der politischen... sichtigsten, und... Logen... bedenklicher... Abschwächung... der Stärke der... Wünschen mit... Partei ge... steuert, ent... wieder ausge... Verhängnisvolle... die Folge...

burg nahm... Beschlüssen des... durch die... Einstim...

Arbeiter... vollkommene... Parteien... schaffenen... schenlich in sich... unbeeinträchtigt... die Treue...

Parlament... ministerpräsident... Beschlüssen... Besondere... sich anordn... einbringungen... Vor... hungen... t... hauptes...

Wahlrechts... den schärf... der Fidei... lichkeit, da... schneider... un... ver... erman...

preußische... die Gegner... ja, dessen... darstellt, be... auf um Preu... "Geben wir... wicklung der... sich sagen... ste und ein... zungen über... der es wird... Wert der... undstaaten... Wilhelm I... der deutschen... Fall das... dem die... monar... die bis... mo... quelle wird... mit Hilfe... das soll... geführt... den Feind... gen? Die... netenhaus... den Vater... man dessen... sische Land... bedeutet..."

konfessari... Preußen... das sie... Monarchie... berg zu... ziemlich... man... nicht... man... Wirklich... Beginnen... ersichtlich...

Maßnahmen gegen Hamster.

Die preußische Regierung hat die Postämter angewiesen, in denjenigen Kreisen, in denen Ausfuhrverbote bestehen, Sendungen, die offensichtlich Speiseetate irgendwelcher Art enthalten, von der Postbeförderung auszuschließen. Derartige Speiseetate können, da sie der Verkehrs- und Verbrauchsregelung entzogen worden sind, ohne Entschädigung zugunsten des Kommunalverbandes enteignet werden, außerdem steht sich der Verleider der Bestrafung aus. Die Polizeibehörden sind berechtigt, das Handgepäck der Reisenden auf solche Gegenstände zu untersuchen zu lassen, deren Ausfuhr verboten ist. Derartige Untersuchungen werden außerhalb der Bahnhöfe auf den zu dem Bahnhof führenden Zufuhrstraßen und auf den Bahnhofsvorplätzen vorgenommen werden. In besonderen Ausnahmefällen sind aber solche Untersuchungen auch auf den Bahnhöfen selbst zugelassen.

Baden.

„Südwestdeutscher Kanalverein für Rhein, Donau und Adar“. Der Arbeitsausschuß des am 9. Dezember v. J. in Stuttgart gegründeten Vereins hielt unlängst in Heilbronn eine Sitzung ab, in der a. a. auch die Wahl eines Geschäftsführers zur Beratung stand. Die Wahl fiel auf Herrn Redakteur Gottlieb Hilker vom Heilbronner „Kadarecho“. Der Gewählte gehört seit einer Reihe von Jahren dem Heilbronner Gemeindevorstand an. Seine reichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Publizistik, seine gründlichen Kenntnisse in wirtschaftl. und verkehrsrechtlichen Fragen seine Gewandtheit im Verkehr mit den Behörden und sein hart ausgeprägter Intelligenz werden der Sache des Kanalvereins sicher zu Gute kommen.

oc. Karlsruhe, 25. Jan. Während nach den am Mittwoch vortag hier eingegangenen Nachrichten die Kälte in Norddeutschland zurückgegangen ist, hat sie in Süddeutschland in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch noch zugenommen. Die Temperaturen betragen in Karlsruhe minus 12 Grad, in Heidelberg 11 Grad, in Wehr minus 9 Grad, in Lahr minus 12 Grad, in Mandersheim minus 15 Grad. In Wien betrug die Temperatur minus 13 Grad, in Graz minus 5 Grad und in Hermannstadt minus 14 Grad. Dagegen war es in Ostland nicht so kalt; in Mittau betrug die Temperatur minus 7 Grad und in Pilsn minus 5 Grad. Seit Mittwoch früh führt der Adar Treibeis.

oc. Mannheim, 25. Jan. Auf dem Rhein bei Altrip trieb ein zu Tal fahrendes Schiff gegen die Altripper Rheinfähre, wodurch der Aurbelbehel der Fähre in Bewegung gesetzt wurde. Der 42jährige verheiratete Fährmann Philipp Hornig wurde dabei berannt getroffen, daß er sofort tot war. Ob bei dem Unfall noch mehr Personen verletzt oder ertrunken sind, ist noch nicht festgestellt.

oc. Schwetzingen, 25. Jan. Der Bürgerausschuß stimmte der Erhöhung der Gaspreise zu und zwar wird künftighin der Kubikmeter Koch- und Leuchtgas 18 Pf. statt bisher 16 Pf. kosten; für die Gasautomaten wird ein Mietgelt von 40 Pf. erhoben. Der Preis für Motorengas wird um einen Pfennig pro Kubikmeter erhöht. Ferner hat der Bürgerausschuß der Aufnahme eines weiteren Darlehens in Höhe von 60000 Mk. zugestimmt.

oc. Wiesloch, 25. Jan. Eine große Schlittschuhbahn, die für mehrere tausend Personen Platz bietet, befindet sich bei Rot-Malsch im etwa 400 Morgen großen Jag. Waldsee und Malschberger Bruch. Vor 30 und mehr Jahren war diese Riesenbahn, wie auch jetzt wieder unentgeltlich geöffnet.

oc. Bruchsal, 24. Jan. In Forst wurde Oberlehrer Zwieling am Montag auf dem Wege zur Schule von einem Schlaganfall getroffen. Er ist, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, am Dienstag abend gestorben. Oberlehrer Zwieling war 30 Jahre lang an der Schule zu Forst tätig. — Hier ist im Alter von 58 Jahren Rudolfsbrunn Emil Viedermann aus dem Leben geschieden. 33 Jahre lang hatte er dem Verlag der „Bruchsaler Zeitung“ angehört. Er war auch Mitglied des Bürgerausschusses.

oc. Freudenheim bei Lahr, 24. Jan. Der Stand der Weinberge ist hier und in der Umgegend sehr gut. Das Fruchtholz ist reichlich vorhanden und gut ausgereift. Mit den Weinbergsarbeiten, insbesondere dem Rebschnitt, ist bereits begonnen worden. Die neuen Weine sind fast vollständig verkauft; es wurden 180 bis 200 Mk. für 150 Liter bezahlt. Sie haben sich zu guten Mittelsweinen entwickelt.

oc. Freiburg, 24. Jan. Der Badische Bauernverein und der Verein badischer Schäfwaldbesitzer e. V. haben an die Kriegs-Nachhoff-Abteilung des Kriegsministeriums eine gemeinsame Eingabe gerichtet, in welcher zu der aus Gerberkreisen gewinnreichen Herabsetzung der bisherigen Mindesthöchstpreise Stellung genommen und näher ausgeführt ist, daß die jetzigen Preise mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Arbeits- und Lohnverhältnisse nicht zu hoch bemessen sind.

find. Die Eingabe wurde auch anderen Behörden, die sich mit der Frage zu befassen haben, überreicht.

oc. Leutersberg bei Freiburg, 25. Jan. Ein 13jähriger Schüler von hier fuhr mit seinem Schiffs „Schiff“ einen Abhang hinunter. Dabei rief die hornartige Krümmung des Schiffs dem Knaben ins Auge, jedoch es auslie.

oc. Immenhingen, 24. Jan. Ein 10jähriger Knabe fuhr in Tullingen trotz Warnung auf seinen Schiffschrauben zwischen zwei beladenen, aneinandergehängten Eisschiffen hindurch. Er kam dabei zu Fall und wurde so schwer verletzt, daß er starb.

oc. Hornberg, 24. Jan. Bei einem Brand in Schramberg fand das 4jährige Söhnchen des Landwirts M o o s m a n n ums Leben.

oc. Neustadt i. Schw., 25. Jan. Das hiesige Bezirksamt begl. Kommunalverband fügte einen Entsch. des Ministeriums des Innern herbei, daß Schwerkörper den vorübergehenden in den beschäftigten Arbeitsleuten (Feldarbeiter, Sandwerkleute, Näherinnen) vom Hausablastungsfleisch nicht abzugeben haben. Diese Arbeitsleute müssen also ihr Essen selbst zur Arbeit mitbringen oder, wenn sich dies nicht ermöglichen läßt, dem Arbeit- und Kostgeber die entsprechenden Lebensmittelmarken abliefern.

oc. Korbach, 24. Jan. Die zuständige deutsche Behörde in Berlin hat nach einer in Fern eingetroffenen Depesche verfügt, daß die in Berlin lagernden 3000 Postpakete, die wegen des allgemeinen deutschen Ausfuhrverbots an der deutschen Grenze angehalten wurden, durchzulassen seien.

oc. Ronstana, 24. Jan. Das Schwurgericht verurteilte die 24-jährige Verona Nestler aus Oberlauringen wegen Brandstiftung zu 1 Jahre 3 Monaten Zuchthaus. Die Verurteilte hatte am Ostermorgen das in Oberlauringen gelegene ihrer Mutter und ihrem Onkel gehörige Wohnhaus in Brand gesetzt. Es handelte sich um einen Korbach gegen ihre Tante. Der Gesamtschaden belief sich auf 25000 Mk.

Kriegswucher, Kriegsschwindel.

Frankfurt a. M., 16. Jan. Die Frankfurter Preisprüfungsstelle veröffentlichte einen besonders schlimmen Fall von Kettelhandel, der sich auf 800 Pfund Mandeln bezieht, die Ende März 1916 in Frankfurt am Main von einer Hamburger Firma für 28000 Pf. gekauft. Ende März verlor er sie einem Zwischenhändler zu 30500 Pf. Dieser Händler verlor die Ware im Oktober an einen Händler zu 6400, also um mehr als das Doppelte teurer. Im November 1916 kam die Ware dann an einen Kleinbändler und zwar drei Viertel davon zu 73800 Pf. und ein Viertel zu 86000 Pf. für das Pfund, das ist 2 1/2 mal so teuer als der Einkaufspreis des Werts. Die Kleinbändler mußten nach einem nicht zu beanstandenden Aufschlag schließlich das Dreifache des Preises fordern, zu dem die Ware wenige Monate zuvor nach Frankfurt gekommen war. Das Strafverfahren ist eingeleitet.

Soziale Rundschau.

Mehr Lebensmittel!

Ein schwerarbeitender Werkstattdarbeiter schreibt: Hat unser größter Straeger, der Generalfeldmarschall von Hindenburg, erkannt, von wem großer Bedeutung gerade die Ernährung der Schwerarbeiter ist, so hat er sicher nicht an die Eisenbahner als Leichtarbeiter gedacht. Das Eisenbahnpersonal, in Betrieb wie Werkstatt, hat großen Anteil an dem bisherigen Verlauf des Krieges. Die Lasten aber, die wir Eisenbahner vor und während des Krieges wirtschaftlich dem Privatarbeiter weit zurückgehen, ist nicht zu bestreiten. Dem Steigen der Lebensmittelpreise folgte stets auch das Steigen der Löhne in Privatbetrieben. A. den den angemessenen Löhnen besahen auch die Privatbetriebe die Teuerungszulagen stets erst dann, wenn uns die ungenügenden Gehälter schon über den Kopf gewachsen waren. Die mit der Dauer des Krieges sich immer mehr bemerkbar machende Knappheit der Lebensmittel machte sich bitter fühlbar in den Familien der Eisenbahner. Nachden über die horrenden Preise es dem Eisenbahner unmöglich, die marktfreien Lebensmittel zu erwirtschaften, während es dem „besseren“ gestellten Arbeiter möglich wurde, seinen Verdienst nach höherer Preise zu zahlen. Das Darben letzte daher bedeutend eher ein bei den Eisenbahnern, als bei irgend einer anderen Arbeiterkategorie. Man bedachte nur die uns jugendliche Nation pro Woche. Ein Brot 4 Pfund schwer, zum ersten Frühstück morgens 5 Uhr eine Schmitte trocken, denn Marmelade und Suppe sind „Saisonlebensmittel“ geworden. Die Butter fehlt, oder soweit sie da ist, wird sie zum Herrichten des Essens gebraucht. Zwei Schritten zum zweiten Frühstück, als „Probiergerichte“ nimmt der „Arbeiterpech“ (Zwiebel und Salz) jetzt die erste Stelle ein. Dann folgt mittags eine Suppe, deren Hauptbestandteil das noch beschlagnahmerte Wasser ist, denn mit 5 Pfund Kartoffeln pro Woche, da kann man sich keine Rippen „stecken“. Diese Suppe „Kleischer“ und Fettungen drauf wie bei „Dauillener“ soll Mittagessen sein. Dann geht man wieder an seinen anstrengenden

Dienst bis abends 7 Uhr. Soll der Ernährer aber leistungsfähig bleiben und seine Arbeit verrichten, dann muß das Fehlen der Frauen und Kinder entzogen werden. Von den „alten“ Leuten wird aber jetzt doppelte Beanspruchung und Arbeitsleistung erwartet, denn die Erntearbeiter (weibliche und jugendliche Personen) erkranken in seltenen Fällen den Mann, sondern machen oft nur die Zahl voll. Gewiß, der Krieg bringt eben Knappheiten an mancherlei Sachen mit sich, aber warum den Begriff Schwerearbeiter so eng ziehen? Das größte Nationalvermögen, die deutsche Arbeitskraft, ist in Gefahr, die Zukunft, unsere Jugend und Stütze unseres Vaterlandes, erfordern mehr Lebensmittel. Gebt uns Eisenbahner mehr Brot, Fleisch und Kartoffeln. Denn auch wir tun bei Wind und Wetter, an Sonn- und Feiertagen, Tag und Nacht unsere Pflicht. Helft uns aber durch Lebensmittel auch unsere Pflicht voll und ganz zu erfüllen zum Gutes unseres Vaterlandes. Wir Eisenbahner haben den Munitionsarbeitern an nichts nach, und das was man den Munitionsarbeitern gibt, sollte auch den Eisenbahnern ohne Unterschied gegeben werden. Wann wird unsere dringende Bitte erhört werden!

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 25. Januar.

Die Gans.

Wie leicht selbst scherzhafte Meinungen mißverstanden und zur Aufschmelzung des Kriegswillens in Feindesland ausgenutzt werden können, zeigt ein Fall, der dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes, Herrn v. Batocki, selber zugefallen ist. Gegenüber der Forderung eines Höchstpreises auf Gänse hat Batocki Ende vorigen Jahres erklärt, er würde erst eingreifen, wenn die Gänse 300 Mark das Stück kosteten; er wollte damit sagen, daß Höchstpreise ohne staatliche Verwirklichung sich als so nutzlos erwiesen habe, daß man auf sie künftighin grundsätzlich verzichten will. Jetzt wird, wie wir der „Mündener Post“ entnehmen, in Italien ein Flugblatt verbreitet, welches wiederum sehr stark mit der deutlichen Nahrungsmittelnot arbeitet und die Italiener überzeugen soll, daß sie nur noch einige Zeit Ausdauer haben müssen, bis der unvermeidliche Zusammenbruch Deutschlands einträte; in diesem mindestens halbamtlichen Schriftstück, das in großen Massen ins Land geht, wird als ein Beispiel für das deutsche Ernährungsseind angeführt, daß der Höchstpreis für Gänse auf 300 Mark festgesetzt sei.

So arg ist es ja nun mit dem Gänsewucher nicht geworden, aber Preise von 4 bis 5 Mark für das Pfund, in der Zeit vor Weihnachten sogar noch weit darüber hinaus, sind doch in unserer Gegend allgemein üblich gewesen. Die Vertreter der amtlichen Kriegsernährungspolitik haben an dem zuzulegen gesucht, daß man die Dinge auf dem Gänsemarkt laufen lassen müsse; Gänsefleisch müsse als Luxusgenuss angesehen werden, bei dem auf den Preis so sehr viel nicht ankomme — im übrigen beständen ja die scharfen Vorschriften gegen Wucher, und die örtlichen Preisprüfungsstellen könnten damit arbeiten. Der Fleischkarte unterwerfen ließe sich der Bezug von Gänsefleisch nicht, auf der anderen Seite sei ja für die armen Leute auch Pferdefleisch und Freibankfleisch von der Fleischkarte freigelassen.

Das ist nun an sich ein sehr schlechter Trost, daß, wer nicht unbegrenzt Geld hat, sich ja an das edle Hof statt an die schmutternde Gans halten könne. Aber wenn es sich wirklich nur um den Luxusgenuss von Gänsefleisch handelte — die breiten Massen müssen jetzt so viel entbehren, da gingen das auch noch mit hinein. In Wahrheit hat dieser Verzicht auf staatliche Regelung der Gänsepreise aber eine noch viel ernstere Seite. Die hohen Gänsepreise sind ein fortwährender Anreiz zur Uebertretung der Verpfütterungsverbote. Für die Gans wird manche Kartoffel als „zur menschlichen Nahrung ungeeignet“ erkannt, die man wohl zum Verkauf in die Stadt bringen würde, wenn nicht der Wüßlingsgewinn von 53 Mk. stärker lockte, als die staatliche Vorschrift bindet. Aber selbst wenn nur verpfüttert würde, was den Tieren nach Vorschrift zukommt, wird der Züchter und die Tierproduktion entzogen, was wegen des hohen Gewinnes in die Gans hineingestopft wird. Immer wieder muß den für die Lebensmittelversorgung verantwortlichen Stellen gepredigt werden, daß alle Lebensmittelfragen miteinander in einem unlöslichen Zusammenhang stehen, und daß jede Lücke der öffentlichen Bewirtschaftung sofort

In französischer Gefangenschaft.

V.

Ein verunglücktes Materdebüt.

Als ich in Le Mans eintraf, war ich bereits entschieden franz. Besessenheit wurde ich dennoch einem Paradenbankommando eingereiht. Am Montag morgen, den 8. November, trat ich im Stube mit einer langen Reihe anderer Paradenbankommandos die mit neuartigen „Kombi“ an, der Aufträge habend, die mich beehren sollten. Unser Dolmetscher und gleichzeitiger Betriebsleiter, ein brülliger, dickhäutiger, aus dem französischen Elsass stammender Korporal mit mächtigem Spitzbart nebst einer Nase, die an Schöpfung und Größe mit jedem Kaliber in Wettbewerb zu treten vermochte, erkundigte sich interessiert nach unsern Verufen. Da waren nach meiner Erinnerung vertreten: ein Musiker, Pauker und Zimnerleute, zwei Aderbauern, ein Räderdreher, Handlungsgehilfe, ein Aufseher, ein Vogelbalkgastgeber, sowie ein Herr, der — wie er mir gegenüber betonte — im Zivilverhältnis der Arbeit aus dem Wege zu gehen pflegte. Nur kein gelehrter Paradenbankommandant befand sich dazwischen. Als ich dem Monjeur eröffnete, eben dem Gutenbergs schwarze Kunst betrieben zu haben, ruckte sein blaues Aderauge — wie ich glaube — mit Wohlgefallen auf mir. Nach Anweisung der Arbeiter an die Paradenbankommandanten hielt er mich zurück, und es entspann sich folgendes Zwiegespräch:

Korporal: „Also Sie sein Quaderer! Tun Sie nicht können malen Ziffern und Buchstaben?“

Ich: „Dui, Herr; ich glaube, es geht!“

Korporal: „Von! Dann tun Sie kommen mit; ich werde sagen Ihnen, was Sie sollen malen groß und deutlich auf Karren!“

Ich: „Geben Sie Pinfel nebst Farbe?“

Korporal: „Tun Sie nur geben mit! Man wird geben Ihnen rote Farbe und Pinfel. Wissen Sie, wir auf Handverfertigung werden finden Farbe und alles!“

Neugierig schritt ich zur linken des gemüthlichen Mannes einer Parade zu. Mollige Wärme drang uns entgegen, als sich die Tür öffnete und wir ins Innere traten. Hämmernde Zunftgenossen hars Sachsens und ständige Schmeichelein sah man bei entgegengesetzten Werke. Zu meinem wie des Dolmetschers Verweisen fand sich aber weder von roter noch sonstiger Farbe und vor Pinfel ein

Unverrichteter Dinge zogen wir wieder ab. Auf dem Gange durch bereifte Wiesensiden, auf denen allerhand Eisengerümpel lag, hütete er sich bald hier, bald dort. Ich verstand ihn nicht und wurde begierig, zu erfahren, welche Schätze er in dem Eisentrostwahn zu finden hoffte. Diplomatisch eintretend, fargte ich den Schatzgräber: „Soll ich Ihnen beim Suchen helfen? Was suchen Sie denn, Herr?“

Korporal: „Wir wollen einbrennen Ziffern groß und leserlich auf Karren, da wir nicht haben können Farbe und Pinfel. Suchen wir Eisenstücke und -splitter; wir werden machen das glühend und können dann brennen die Ziffern in arabisch, die Sie doch kennen tun — nicht wahr?“

Ich: „Dui, Monjeur; ich beherrsche aber auch das Schreiben lateinischer Ziffern. Sollen wir nicht in Lateinbrennen?“

Korporal: „Arabisch wird sein besser. Tun wir lieber einbrennen arabisch!“

Ich empfand wenig Lust, dem Araberfreund die Vorzüge des Lateinischen hinsichtlich der einfacheren Einbrenntechnik zu preisen. Im Grunde genommen war es mir auch ganz egal, ob auf den Karren arabische, lateinische, sinesische oder gar keine Ziffern prangten. Und des Dolmetschers Wille war mein Befehl: Arabien triumphierte, wenn auch nur zunächst. Mit etlichen Eisenstangen, -stücken und -splittern schwer beladen, führte unser Weg zum Wachturm. Darinnen hockte um einen rotglühenden Ofen ein volles Duzend meist altbewährlicher französischer Krieger. Unter einem „Bardon, Weijters!“ schoß ich die vor der Ofenröhre stehenden Gestalten mit sanftem Druck auseinander und legte, nachdem die frierenden Posten etwas widerpenig den Ofenplatz geräumt hatten, sämtliches Eisengerät in die glühenden Kohlen.

Witternd lief der Paradenbankommandant ein Duzend her zu bearbeitenden Schubkarren vorfahren. In Ermangelung geeigneter Hilfsmittel umwickelte ich die an der Spitze weißglühend gewordenen Eisenstücke zum Schutze meiner Hände am oberen Teile mit dem roten Stoff einer französischen Militärmütze. Raturgemäß verlorste sofort das Rot, als es mit dem glühenden Eisen in Berührung kam, und in der Wachtstube entwickelte sich ein starker brennender Gestank. Ohne es zu beabsichtigen, vermochte ich binnen kurzem das gesamte Kriegswoll hinauszutreiben. Schließlich hatte sich ein Ring von Posten um meine Arbeitsstelle geschlossen, und mit Aufmerksamkeiten ruckten die Karren umherbewegungen zu

Die Versuche brachten mir indes bald die Ueberzeugung bei, daß meine Arbeit das Prädicat „Nurks“ mit vollem Rechte verdiente. Weder verstand ich etwas von dem Einbrennen, noch konnte ich den unhandlichen Eisenstücken — wahren Brechstangen! — ein gutes Ergebnis erzielen werden. In dieser Not half mir ein gerade hinzukommender biederer Schwabe aus der Klemme. Unter Verwerfung des Arabischen schnitt er mittels eines Taschenmessers in den ersten Karren einen Strich, in den zweiten zwei, in den dritten drei und so fort bis zum fünften Karren, den er mit fünf Siden, weithin leuchtenden Einbrennungen ausstufierte. Und er würde trotz meines Einspruchs wohl so weiter fortgefahren haben, wenn nicht unterdessen der Korporal eingetroffen und dem Wirren des Schwaben ein Ende bereitet hätte. Diese Ziffern waren ja weder arabisch noch durfte von Latein geredet werden. Ich konnte es dem Hauptling selber nicht verdenken, wenn er sich für das neue Ziffernsystem Schwabens nicht erwärmte und vorwurfsvoll sagte: „Ich finde aber nicht gut das, was Sie braunten. Tun Sie nicht können die Ziffern arabisch? Dann lassen Sie sein die Arbeit! Sie tun malen nicht gut, und Sie brennen nicht gut. Kommen Sie mit!“ (Fortsetzung folgt.)

Theater und Musik.

* Konzert im Museum. Der geistige Abend sollte den jungen Komponisten Bruno Stürmer (Freiburg) dem hiesigen Konzertpublikum bekannt machen. Nicht weniger als 12 seiner Kompositionen, darunter eine große Sonate, kamen zu Gehör. Das genügt, um Mann und Werk erkennen zu lassen. Hießt man vor Liedern und Sonate die Summe, so kann man sagen: von Stürmer läßt sich noch etwas Mecktes erwarten. Er hat gute Einfälle, stark einfache Motive, in die er sich noch zu sehr verpinnt, er weiß auch gut aufzubauen, doch mangelt ihm noch hin und wieder die nötige Klarheit, die aber kommen wird, wenn der junge Mann ausgewogener hat. Erfreulich, daß er nie übertrieben modern wird, sondern sich durchgehend verständlich hält. Weniger stark kommt die Persönlichkeit in den Liedern zur Geltung. Er hat gute Texte gewählt, wofür sie sehr ansprechend zu vertonen; Stürmer dürfte aus einer guten Schule herkommen. Die Wieder mit obligator. Geige verdienten vor allem eine baldige Drucklegung und Bearbeitung für andere Stimmen. Ich könnte sie mir auch sehr gut für Brautleute denken. Wollte Stürmer ein wenig objektiver begleiten und nicht mitunter

Aufruf für die deutschen Soldatenheime und Marineheime.

See, Marine und Heimat sind in der Schule des Krieges zu einer unauf lösslichen Einheit zusammengeschweißt worden. Während draußen die lebendige Mauer mit Gottes Hilfe und in: Siegfriedskraft dem Ansturm der Feinde trotzt, während weit jenseits unserer Grenzen Deutschlands Rahmen vorwärts getraget werden, rühren sich daheim Tag und Nacht jährende Hände, um für alles zu sorgen, was der deutsche Bruder draußen im Felde und auf See braucht.

So ist es jetzt und so soll es bleiben! Ein deutsches Volk, fest und innig verbunden. Ein Bindeglied zwischen See und Heimat sind

Die deutschen Soldatenheime und die deutschen Marineheime

in Ost und West, Nord und Süd.

In besetzten Gebieten, an der Front und in der Heimat, im Krieg und im Frieden sollen sie der deutschen Wehrmacht, die fern von Haus und Hof, fern von den Lieben daheim im Dienst des Vaterlandes steht, ein Stück deutscher Heimat, eine Stätte des Schutzes und der Erholung bieten. Von der obersten deutschen Seeresleitung ist anerkannt worden, daß die seelischen und körperlichen Wohlfahrt, welche der einzelne Soldat in diesen Heimen genießt, der Schlagkraft der Truppe im ganzen zugute kommen.

Das wertvolle Gut der deutschen Soldatenheime, das der Krieg uns erst in seiner vollen Bedeutung hat erkennen lassen, soll uns während des Krieges, aber auch im Waffenstillstand und im Frieden erhalten bleiben.

Helft uns, überall, wo deutsche Soldaten stehen, deutsche Soldatenheime bauen!

„Die Bäume aufeinandergebissen, aber die Herzen und die Hände weit auf, so wollen wir hinter unsern Feldgrauen stehen, ein Mann und ein Volk.“

Der Ehrenausschuß:

Gertrud von Hindenburg, geb. von Sperling,
Lenie von Madenjen, geb. von der Osten,
Freifrau von Wangenheim,

Frau von Bülow, geb. von Stracht,
Margareth Ludendorff,
Margarethe Michaelis.

Vorliegender Aufruf ergeht zu dem Geburtsfeste Sr. Majestät des Deutschen Kaisers durch das ganze deutsche Vaterland. Auch wir in Baden wollen nicht zurückstehen, sondern unerschrocken beweisen, daß unser ganzes Volk, erfüllt von einem Geist, in Treue fest zusammensteht, und gerade zu dieser ersten Zeit von dem Gefühl unerschütterlicher Zusammengehörigkeit draußen im Felde, wie in der Heimat und dem Bewußtsein zur Pflicht getragen entschlossen ist, alle Kräfte bis zum Letzten anzuspannen.

Keinen besseren Beweis unserer Liebe und Verehrung, unserer Dankbarkeit und vaterländischen Gesinnung können wir an dem Ehrentage unseres Kaisers erbringen, als indem wir freudigen Herzens bis in den kleinsten Ort Spenden beitragen, um unseren Soldaten in allen Teilen der Front Stätten der Erholung und Erfrischung für Geist und Körper zu schaffen, in denen fortgesetzt das Gedanke und die Beziehung zwischen draußen und daheim gepflegt werden können, um ferner aber auch dem Roten Kreuz zu seinen großen Aufgaben auf dem Gebiet der Krankenpflege und Kriegswohlfahrtspflege die notwendige tatkräftige Unterstützung zu gewähren.

Die deutschen Soldatenheime erstrecken sich heute an der West- und Ostfront bis hinunter in die Türkei. Dringende Anforderungen nach neuen Heimen liegen vor. Dringende Aufgaben erfüllt die Krankenpflege und die Wohlfahrtspflege.

Wer kann, der helfe und gebe sein Scherlein für den guten Zweck.

Der Ehrenvorsitzende des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz:

Mag. Prinz von Baden.

Der stellvertretende kommandierende General
des XIV. Armeekorps:
Isbert.

Der Präsident des Evang. Oberkirchenrats:
Dr. Hibel.

Der Vorsitzende des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz:
General Limberger.

Für den Vorstand kath. Jünglingsvereinigungen:
Dr. A. Jauch, Diözesanpräses.

Der Vorsitzende der Depotabteilung des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz:
Bed., Geh. Oberregierungsrat.

Der Territorialbelegierte der freiwilligen Krankenpflege
für das Großherzogtum Baden:
Freiherr von Bodman.

Der Erzbischof der Erzdiözese Freiburg:
Th. Körber, Erzbischof.

Der Generalsekretär des Badischen Frauenvereins:
Müller, Geh. Rat.

Für den Verband evang. Jünglingsbünde Baden:
Delan Hermann.

Zur Durchführung der Sammlung werden hier
am Samstag, den 27. Januar 1917, Sammlungen von Hans zu Hans und

am Sonntag, den 28. Januar 1917, Sammlungen auf den Straßen und öffentlichen Plätzen

veranstaltet. Außerdem nehmen alle unsere Sammelstellen, sämtliche Banken, die Geschäftsstelle des Volksfreund, sowie der übrigen Zeitungen in hiesiger Stadt Baden entgegen.

Der Ortsausschuß für Liebesgaben sendungen vom Roten Kreuz.

Kohlensaure Bäder

aus natürlicher Kohlensäure ohne Essenzen hergestellt. Mit bestem Erfolg angewendet bei **Nervenerkrankungen, Neuralgien, Frauenkrankheiten, Magen- u. Unterleibsleiden, Herzaffektionen etc.** Vollkommene Gebundenheit der Kohlensäure mit dem **Friedrichsbader Wasser, kein Geruch!** — 3512 Vorzügliche Wirkung! 136 Kaiserstrasse 136

Marmeladen-Verteilung.

In den bekannnten Lebensmittelgeschäften bringen wir ab Samstag, den 27. Januar 1917, eine Partie

Frühobstmarmelade,
Marmelade II,
Kunstmarmelade und
Kunsthonig

zur Verteilung.

Es werden abgegeben: 200 Gramm Kopfmenge gegen Lebensmittelmarken B.

Preis für Frühobstmarmelade das Pfund 50 Pfg.
Preis für Marmelade II das Pfund . . 60 Pfg.
Preis für Kunstmarmelade das Pfund . 40 Pfg.
Preis für Kunsthonig das Pfund . . . 55 Pfg.

Auf „Militär“, „Besuch“ und „Krankenzulast“-Marken, sowie gegen Sammelmarken von Anstalten und Wirtschaften darf bei dieser Verteilung nichts abgegeben werden.

Es ist ferner bestimmt, daß von jetzt ab für den Verkauf aller zugewiesenen Waren jeweils eine bestimmte Frist vorgegeben ist, innerhalb dieser Frist müssen die Kunden die ihnen zustehende Menge abholen. Was nach Ablauf dieser Frist noch vorhanden ist, darf nicht mehr verkauft werden, steht vielmehr zu unserer Verfügung und ist sofort an die Firma zurückzugeben, von welcher die Geschäftsinhaber die Ware zum Verkauf erhalten haben.

Demgemäß findet der Verkauf der Marmelade bis zum 30. ds. Mts. einschließlich statt, nach diesem Zeitpunkt darf an die Kunden nichts mehr abgegeben werden, vielmehr sind etwaige Restbestände am 31. ds. Mts. zurückzugeben.

Gleichzeitig haben die Geschäftsinhaber der Kartenstelle Festhalle die eingenommenen Marken abzuliefern und hierbei Abrechnung über die Ware zu erteilen.

Die Abrechnung hat auf einem vorgeschriebenen Vordruck zu erfolgen, welcher jedem Geschäft zugeht und der auch bei der Kartenstelle Festhalle zu haben ist.

Die abzugebenden Marken sind zu je 100 zu bündeln.

Karlsruhe, den 22. Januar 1917.

Städtisches Nahrungsmittelamt.

Bekanntmachung.

Zudemmeldung.

Wir erinnern daran, daß Groß- und Kleinhändler mit Zucker ihre am 25. Januar abends vorhandenen Zuckervorräte am 26. Januar dem städtischen statistischen Amt auf den vorgeschriebenen Vordruck anzuzeigen haben. Die Vordrucke sind auf den Polizeiwachen unentgeltlich erhältlich.

Karlsruhe, den 24. Januar 1917.

Das Bürgermeisteramt.

Gesucht

gegen hohen Lohn eine Anzahl fleißiger Mädchen und Frauen

Kriegerfrauen werden bevorzugt. Zu melden beim Pförtner.

Bad. Lebensmittelabrik Louis L. Stern & Co.
Bannwald-Allee 2.

Günstige Kaufgelegenheit in

Pelz-Waren

Damen-Pelze und Muffen.

32 Nur Zirtel 32, 1 Treppe hoch
im Hause der Fahrradhandlung.

Palast-Theater

Herrenstr. 11
Telephon 2502.

Nur noch heute u. morgen.

Alleiniges Erstaufführungsrecht der letzten Doril W.-Serie.

1. **Dorrit Weixler**

in

„Dorrits Eheglück.“

Lastspiel in 3 Akten. Regie: Paul Heidemann.

2. **„Was vor der Ehe war.“**

Der Roman einer verheirateten Frau in drei

Abteilungen.

3. **„Smaaland im Schnee“**

Eine Fahrt von Jönköping auf den Taberg am

Wettersee (Südschweden).

4. **Die neuesten Kriegsberichte.**

Zum geß. Besuche ladet ergebenst ein

391 Fr. Schullen.

Palast-Theater Herrenstr. 11.

1/2 Minute von der

Elektr. Haltestelle Herrenstrasse.

Verlegt

Museum-Saal

Donnerstag, den 25. Januar 1917, abends 8 Uhr

Kammermusikabend

Eintrittskarten: Mk. 3.—, 2.—, 1.—, in der Musikalien-

handlung Fritz Müller, Kaiserstr., Ecke Waldstr.,

zu haben, sowie an der Abendkasse. 392

9-1 und von 3-7 Uhr. — Telephon 888.

Akademische Kriegsvorträge.

Auf Anregung des Großh. Ministeriums des Kultus und Unterrichts werden

im städtischen Konzerthaus, jeweils abends 8 1/2 Uhr,

Öffentliche Vorträge

halten:

am Mittwoch, den 31. Januar 1917: Herr Geh. Hofrat Professor Dr. Nischoff an der Universität Freiburg über:

„Leben und Sterben;“

am Mittwoch, den 28. Februar 1917: Herr Geh. Hofrat Professor Benoit an der Technischen Hochschule Karlsruhe über:

„Maffentransportwesen.“

(mit Lichtbildern).

Eintrittskarten zum Preise von 1,50 M., 1 M. und 50 P für jeden Vortrag sind bei der Hofmusikalienhandlung von Fr. Doerflinger, Kaiserstraße 159 (Eingang Ritterstraße), sowie an der Abendkasse zu haben. 395

Der Reinertrag ist für die Kriegswohlfahrtspflege bestimmt.

Pferdefleisch.



Bei der Veröffentlichung in der gestrigen Ausgabe ist ein bedauerlicher Druckfehler unterlaufen. Es muß anstatt am Samstag heißen:

Am Donnerstag, 25. Januar, geschieht der Verkauf in nachverzeichneter Reihenfolge: 387

Von 8-10 Uhr Nr. 600-800
10-12 „ „ 801-1100
2-4 „ „ 1-200
4-6 „ „ 201-400

Pferdeschlächterei Theodor Gramlich

Durlacherstr. 59, Tel. 3319.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Cheaufabote. Max Dienstbach von Berlin, Dr. phil., Chemiker hier, mit Pauline Grunder, geb. Meide, von hier. Wilhelm Nitz von Lintgenheim, Mechaniker alda, mit Berta Krahnmaier von Jöhlingen. August Göpfert von Mannheim-Neckarau, Metallschleifer hier, mit Anna Schwachheimer von Mannheim-Neckarau. Alfred Dupre von Schöpsingen, Kaufmann alda, mit Margarete Jung von Mannheim. Emil Hertz von Mannheim-Neckarau, Kaufmann hier, mit Helene Szudrowicz von Mannheim-Neckarau. Chefstichungen. Franz Maucher von Schielberg, Bureauassistent in Ettlingen, mit Pauline Fiecht von Heidelberg. Ludwig Stumpf von hier, Friedhofsgärtner hier, mit Antonie Nückert von hier. Karl Kalbe von Hamburg, Urteoffizier hier, mit Marie Bühler von Altenstadt. Julius Westermann von hier, Drogist in Pörsheim, mit Cassalia Friedrich von hier. Friedrich Jant von Bollmesheim, Maler in Landau, mit Karolina Schauer von Steinfeld.

Geburten. Wolfgang Karl Friedrich, v. Friedrich Trautwein, Gerichtsassessor. Hildegard, v. Emil Claud, Zigarrenmacher. Anna Matha, v. Ernst Mai, Bierbrauer. Augusta Paula, v. August Damm, Schneider.

Todesfälle. Eugen Schmid, 43 J. alt, Chemiker, Bader. Luise Schögle, 42 J. alt, Ehefrau von Ludwig Schögl, Postfakturarbeiter. 64 J. alt, Witwe von Karl Kerner, Betriebssekretär. Georg Bed, 60 J. alt, Wirt, Tagelöhner. Johann Hamm, 47 J. alt, Chemiker, Seiler.